

22.10.2010

Dritte Veranstaltung im Einstein 28.

Wissen contra Weisheit

Im Folgenden finden Sie Auszüge aus meinem Buch:

Xaver Brenner: Zur Geburt von Kultur. Mit Sokrates gegen das platonische Paradigma. Würzburg 2016.

1 Sokrates' Sorge um die Seele – die sokratische Existenzfrage

1.1 Wissen und Wirkung des Sokrates und ihre Umdeutung – die vier Hauptmythen um Sokrates

Der berühmteste Satz des Sokrates: „*Ich weiß, daß ich nichts weiß!*“¹ stammt in dieser Form nicht von Sokrates, sondern hat seinen Ausgangspunkt bei Aristoteles. Er selbst sagt in seiner Verteidigungsrede: „*Ich weiß [...], daß ich nicht weise bin, weder viel noch wenig.*“² Ganz sicher hätten die Athener einem Geist seines Ranges eine andere Aussage auch nicht abgenommen. Einen Jemand, der *nichts weiß*, hätten sie mit Sicherheit nicht als gefährlichen Sophisten vor Gericht gestellt. In ihren Augen wäre ein solcher *Niemand* schwerlich in der Lage gewesen, die Jugend zu verführen und einen Aufstand gegen die Staatsgötter zu inszenieren. Das aber waren die Anklagepunkte im Prozess gegen Sokrates. So muss uns die Differenz beider Sätze als eklatanter Widerspruch ins Auge fallen. Gehen wir der Differenz nach, so stoßen wir auf einen *verborgenen Sokrates*. Von ihm weiß die Philosophiegeschichte allenthalben unter dem Zeichen der *sokratischen Ironie* oder der *sokratischen Aporie* zu berichten. Reichen beide Formeln nicht aus, mit dem fragenden sokratischen Geist fertig zu werden, so kommt die dritte Formel zum Tragen: *Sokrates, das Rätsel*. Diese Rätselformel mündet direkt in Platons Philosophie. Er ist nach der philosophischen Überlieferung sowohl Sokrates' legitimer Erbe als auch ihr Vollender. In dieser Perspektive hat Sokrates nur begonnen, was Platon und Aristoteles zum Ziel führen. Erst sie lösen philosophisch alle sokratischen Rätsel. Dabei löst die philosophische Tradition Sokrates selbst als konkretes Wesen und als eigenständigen Denker auf. Über die Stufen der platonischen Entwicklung geht die sokratische Philosophie in den Platonismus über. Für manchen Biographen wird Sokrates sogar zum Fabelwesen im Reich platonischer Dichtung, eine literarische Erfindung Platons.³ Warum all das? Warum wird Sokrates einerseits so *verrätselt* und andererseits so *verharmlost*? Sollte ihm die Umtriebigkeit geraubt werden?

¹ Siehe Aristoteles: *Sopistische Widerlegungen (Organon VI)*, übers. v. Eugen Rolfes. Hamburg: Meiner, 1968, 34. Kapitel, 183b. Siehe auch Aristoteles: *Metaphysik* 1078b 27–32 (Übersetzung Hermann Bonitz); zit. auch bei C.C.W. Taylor: Sokrates, 1998, S. 46 und S. 61. Dort macht Taylor auch auf die Unterscheidung von Wissen und Weisheit bei Sokrates aufmerksam.

² Platon: *Apologie* (Fuhrmann), 21b und 29a.

³ Siehe dazu Gigon, Olof: *Sokrates. Sein Bild in Dichtung und Geschichte*. 2., erg. Aufl., München 1979.

Zumindest die kritischen Geister in neuerer Zeit – wie Kant, Hegel und Kierkegaard, aber auf seine Weise auch Nietzsche – ließen sich auf dieses Spiel nicht ein. Sie verdrängen den fragenden Sokrates nicht. Für sie ist er die fortwährende Herausforderung ihres Denkens.

(Auszug S. 69)

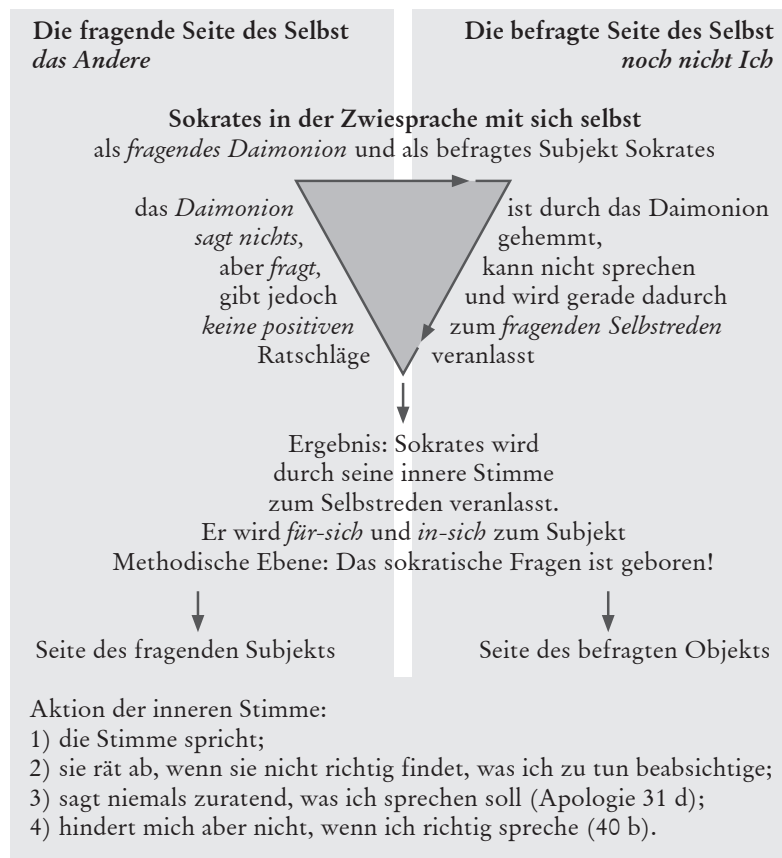


Abbildung 1: Sokrates gibt die Doppelfunktion des Daimónions in einer Struktur von „Sprechen“ und „Schweigen“ an

Nach seinem Selbst-Verständnis kann und will Sokrates sein geistiges Anliegen nicht überhören, denn es zeigt sich für ihn in seinem Missverstehen, in den fragenden Einwänden ein kreativer Weg, wie er zu seinem *Selbst-Verstehen* gelangen kann. Aus dieser spannungsreichen Beziehung von Sokrates, der sich *missversteh*t, zu Sokrates, der sich *verstehen* will, entsteht das Zwiesgespräch.⁴

Für das sokratische Problem der *Wahrheit* (*alétheia*) war das ‚Vergessen‘ (*lêthe*) ein Nebenproblem der sozialen Welt. Es ging Sokrates in der ‚sorgenden Frage‘ nicht um die Vergangenheit.

- Denn um das Vergangene kann sich *niemand* sorgen.
- Wenn der Einzelne und die Polis freiwillig ihr *Gut-tun* nicht verfehlen wollen, dann müssen sie jetzt das *Bessere* wollen.

⁴ Sokrates gibt die Doppelfunktion des *Daimónions* in einer Struktur von „Sprechen“ und „Schweigen“ an. Platon: *Apologie* (Fuhrmann), 31d und 40b.

- Das *Bessere* kann der Einzelne zwar in seiner Entwicklung ‚erinnern‘, gleichzeitig kann er das erinnerte Bessere als solches nicht verbessern. Die *Verbesserung* geschieht nicht im Erinnerten. Sie kann nur hier und jetzt im Hinblick auf das Zukünftige geschehen.
- Lebendige *Verbesserung* muss erzeugt und geschöpft werden. Was immer als menschliche Schöpfung wird, kann nur in der sorgenden Seele des Einzelnen geboren werden.
- Das *Erinnern* ist in diesem Zusammenhang für die Mitglieder der Polis von so großer Bedeutung, weil es als Memorieren ihrer vergangenen Probleme zum Erfahrungsgewinn führt. Sie lernen sich erinnernd immer wieder selbst als geschichtliche Wesen zu verstehen. Denn aus ihrer Zivilisation und Kultur begegnet ihnen ihre Vergangenheit mit ihren Geltungen (Werten) wieder: Aber sie begegnet ihnen eben nicht als Vergangenheit, sondern als vergegenwärtigendes Begegnen von zivilisatorischen Zusammenhängen und kulturellen Beziehungen aus der Vor-Welt. Das eben ist ein geistiger Schöpfungsakt in der sorgenden Seele, den wir in ihrem Gegenwartsbezug verkennen.

Platon nutzt in seinem Bild die *Rückwand der Seele*. Er weiß, dass Sokrates in den unzähligen Gesprächen mit den Freunden und den Bürgern immer diese Grenze suchte. Dass er sie geführt hat, um Beziehungen mit ihnen über diese Grenze hinweg aufzunehmen. Dass er durch das Gespräch versuchte, das Trennende zu überwinden. Platon kennt die Leistungen des sokratischen Fragens (*èrótēma*), denn er hatte die innere Transformation an sich selbst in unzähligen Gesprächen erfahren. Das Vernehmen (*nóesis*) des Geistes in der eigensinnigen seelischen Behausung findet in der Seele jedes Einzelnen statt. Das Geheimnis der Unterredung, den Wandel des Geistes durch die genetische Transformation des Sorgens um die Seele, hat Platon also selbst an sich erfahren. Diese *Höhle der Seele* ist jedoch etwas ganz anderes als die *dingliche Höhle* in der Erde und im Kosmos. Es ist somit eigentlich von zwei Höhlen die Rede:

1. Die Behausung in der äußeren Welt ist eine Höhle in den dinglichen Beziehungen, die bis zum Rande des Kosmos reicht.
2. Die Behausung in der inneren Welt ist eine Höhle in den sozialen Beziehungen, die bis zum Rande der letzten Menschen-Welten reicht.

handlung zu erreichen. *Èrótema*, das Gespräch der *Seele mit sich* und mit den *anderen Seelen* in der Polis wie auch im Weltzusammenhang, führt unwillkürlich nach außen.

Dieses *Draußen* findet immer – zuerst mit Vater und Mutter – später auch mit dem anderen Bürger statt. Es ist das umsorgende Gespräch, das abhängige Gespräch und die sich befreiende Rede, die wir dort erleben. Auch wenn wir sie vermissen, ist sie gerade in diesem Vermissen als Mangel anwesend. Verstehen und Missverstehen findet zugleich im Äußeren, *in* den Seelen der Mitbürger statt. Denn in sie hinein wird gesprochen.⁷ Im *Gespräch der Seelen* miteinander geht es um das Staunen (*thaúma*). Es ist jenes Staunen, das Sokrates ergriffen hat, wenn er *in* seiner Seele das Gespräch *mit sich* führte.⁸ Es sind die inneren *Umstände* der *Eigenwelt*, die dort im *Eigen-sinn* gefühlt und besprochen werden. Die umfassende Aufgabe der *Seele* ist das *Vernehlen* (*noûs*) dieses Gesprächs, ob es ihr nun *gut-tut* oder *schlecht-tut*. Es findet jedoch immer in der inneren, der *zweiten Höhle*, also *in* der *Seele* statt. Gerade in seinem Freundeskreis hat Sokrates das Eintreten in dieses ‚innerweltliche Verstehen‘ besonders gepflegt, wovon in Platons *Symposium* die Rede ist.

(Auszug S. 11187-1189)

Geld contra Geltung

Konsequent gedacht geht es bei Protagoras' Ansatz darum zu begreifen, dass es menschliches Handeln gibt, das zur *Schöpfung* von *Zuständen* führt, die es ohne den Menschen *nicht* geben würde. In Protagoras' Sicht erzeugt der Mensch durch sein gleichfalls *freies Handeln* einen neuen *Freiheitsraum*. Dieser ist die offene Anforderungsstelle des Lebens. In ihn hinein müssen die menschlichen Geltungen entwickelt werden. Tut ein Mensch dies nicht, so nehmen sich andere diesen Raum und entwickeln ihre Geltungen und ihre Ansprüche in seinen Geltungsraum hinein. Insofern muss der Einzelne dieses innere Land für sich durch sein Handeln kultivieren, ansonsten geht der eigene Innenraum verloren. Im traditionellen Denken hat diese Grundproblematik einen Namen: Die Schöpfung aus dem *Nichts*. Die Theologie hat sie durch den Göttermythos gelöst. In der *Ersten Moderne* erkennt Protagoras diese Grundproblematik der menschlichen Schöpfung. Der Mensch ist ein Mängelwesen. In dem schon diskutierten ‚Mythos des Protagoras‘ verbirgt sich jedoch noch eine weitere Entdeckung. Es ist die über die *Nicht-Fähigkeit* des Menschen. Die Unfähigkeiten, die der Mensch erfährt und dann erkennt, muss er durch eigene Erfindungen in Fähigkeiten verwandeln. Dazu erzeugt er neue Schöpfungen und neue *Geltungen*, also neue Gedankenwelten. Im Mythos ist dieser Fortschritt an die Tat des Menschen-Gottes Prometheus gebunden. Doch in der Wirklichkeit ist die Welterfindung die Tat des Menschen. Er gibt den Lebensverhältnissen seiner Umgebung menschliche Bedeutungen. Der Mensch erzeugt Wertungen, die es ohne ihn *nicht* gibt.

Die Menschen erzeugen also das *Nicht*, das ihnen als *Nicht-Fähigkeiten* anhaftet. Tatsächlich verbirgt sich diese alles erschütternde Einsicht hinter dem zweiten Teil des

⁷ Wenn Sokrates sagt, dass nicht der „Reichtum sittlichen Wert hervorbringt, sondern der sittliche Wert Reichtum und alle übrigen Güter“ (Platon: Apologie (Fuhrmann) 30b 2–3.), meint er genau diese Differenz in der Seele der Mitbürger.

⁸ Platon: *Das Gastmahl* (Apelt), 218b und 220c.

Homo-mensura-Satzes. Denken wir den Satz des Protagoras konsequent weiter, so muss der Mensch die *Schöpfungslücke* wieder schließen, die er selbst erzeugt hat. Anthropologisch gesehen kann der Mensch nur leben, weil er die Mängel, die durch ihn und an ihm selbst entstehen, durch sich selbst wieder beseitigt. Im Mythos erscheint er als ein Doppelwesen. Neben der Natur ist er der zweite Schöpfer. Diese Zweiteilung der Schöpfung zeigt sich in der Formulierung des *Theos* für Zeus und des *Demiurgos* für den Handwerker Gott. Protagoras liefert damit das erste Deutungsmuster für das Paar: *Kosmos* für die alles-umfassende-Ordnung des Universums und *Welt* für das Ganze vom *Menschen gemachte Leben*.

Mit dieser neuen Erkenntnis sieht Protagoras den Menschen im Zentrum seiner Eigen-Interessen. Es entsteht mit ihm eine neue *Geltungs- und Beziehungs-Welt*. Sie entwickelt sich aus dem menschlichen ‚Wissen‘ um die menschlichen Mängel und seine mangel-überwindenden Erfindungen. Für den zweiten Teil des *Homo-mensura-Satzes* entsteht damit durch die Übersetzung von Wilhelm Nestle eine neue Interpretation:

„Aller Geltungen (Qualitäten) Maß ist der Mensch, *derer die bestehen, dafür, dass sie bestehen, und derer die nicht bestehen, dafür, dass sie nicht bestehen.*“⁹

Die *Qualitäten* oder Bedeutungen von denen Protagoras spricht, sind dann *Beziehungsschöpfungen*, die sich im Rahmen der Polis ereignen. *Es sind Schöpfungen aus dem Nicht-können und damit erste Welterschöpfungen, die zum Können führen*. Aus ihnen gehen das neue Individuum und seine Wertungen hervor. Sie „bestehen“ nur, weil dieses Individuum sie erzeugt hat. Und sie „bestehen nicht“, wenn sie von diesem Individuum ‚nicht erzeugt‘ werden. Das wird im Umkehrschluss klar. Die Wertungen (*chrémata*) sind Qualitäten. Ausdrücklich sind Wertungen keine Dinge (*prágmata*). *Wertungen sind nicht da*, wenn der Mensch sie *nicht erzeugt*. Und *Wertungen sind da*, wenn er sie erzeugt. Heute sind wir geneigt, diese Position unter dem Gesichtspunkt des *Konstruktivismus* zu verstehen. Das ist insofern richtig, weil *die Menschen-Welt* (*oí `ánthrôpoi*) eine menschliche Konstruktion und damit eine *Welterfindung* ist. Protagoras’ revolutionärer Gedanke besteht in der neuen Positionierung der Menschen-Welt (*`ánthrôpoi*) als einer *Kunstwelt* (*táxis*¹⁰), die zwar im Kosmos liegt, aber *nicht* der Kosmos ist. *Welt* ist damit – für Protagoras und auch für Sokrates – eine selbständige, menschliche Erweiterung im räumlichen Rahmen des Kosmos. Sie ist eine *neue qualitativ eigenständige Lebenswelt*. Wenn die Welt nicht der Kosmos ist, dann müssen wir einen Schritt weiter gehen. Gehen wir ihn nicht, so fällt diese Erkenntnis über die subjektive Schöpfung des Menschen wieder in die *Belanglosigkeit* einer Feststellung zurück. Wir müssen also die Frage stellen, warum und wie die menschliche *Existenz* sich in der Welt *Verhältnisse* konstruieren muss, unter denen sie *gut leben* kann. Dafür, dass die *guten* und nicht die *schlechten* Lebensverhältnisse *Geltung* haben, also „bestehen“, ist der Mensch als *Gemeinschaftswesen* selbst verantwortlich. Und er ist auch dafür verantwortlich, dass schlechte Lebensverhältnisse keine *Geltung* haben,

⁹ Nestle, Wilhelm: *Vom Mythos zum Logos*, Stuttgart 1940, S. 271.

¹⁰ *táxis* (τάξις) gr., = die gemachte Ordnung, Taktik: im Militärischen die Abteilung, zweckmäßiges Vorgehen. Aber auch ‚Einrichtung, Reihenfolge, Stellung, Stand‘.

also „*nicht bestehen*.“ Beide Positionen sind in der Tat nicht belanglos, sondern existenziell notwendig. Sie verlangen nach einer Diskussion, die danach fragt, wie wir im Kunstraum der Welt dafür sorgen können, dass gute und nicht schlechte Handlungen entstehen und dass schlechte überwunden werden. Sokrates geht den *sorgenden* Schritt über Protagoras hinaus, ohne die Erkenntnisse von der Erfindungskraft des Menschen aufzugeben, die schon Protagoras gewonnen hatte.

(Auszug S. 362 – 363)